Der Stern.

Eine Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Erscheint monatlich zwei Mal.

„Und er wird senden seine Engel mit hellen Posaunen, und sie werden sammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern." Matth. 24, 31.

XVIII. Band **1. August 1886.** **Nr. 15.**

Sechsundfünfzigste Konferenz,

abgehalten im Provo-Tabernakel, Sonntag den 4. April 1886.

Nach dem Gebet nahm Apostel Franklin D. Richards das Wort. Es wäre sehr ergötzlich, daß wir uns in solchen glücklichen Verhältnissen befinden können. Die guten Leute von Provo hatten sich bemüht, einen Platz für uns einzurichten, in welchem wir uns versammeln können. Wie gewöhnlich, aber, sei dieser Platz zu klein. Wir haben große Ursache, uns zu erfreuen, obgleich wir nicht so viel Freiheit haben, wie in vorhergehenden Zeiten. Wir können jetzt nicht die erste Präsidentschaft und Andere, die ihrem Beruf in unserer Mitte nachfolgten, mit uns haben. Aber es ist beschlossen, daß Diejenigen, welche gottselig leben wollen in Christo Jesu, Verfolgung leiden müssen. Es ist ebenso nothwendig für uns, solche Aussagen als diese und andere zu prüfen, als diejenigen, welche den Anschein von größerer Gunst haben. Das Werk Gottes ist vielen Veränderungen ausgesetzt, ebensoviel als die Zeitperioden in der Natur sich verändern, und dieses ist nothwendig, um die glücklichsten Ereignisse hervorzubringen. Die widerwärtigen Verhältnisse, die wir gegenwärtig durchmachen müssen, seien nothwendig für unsere gehörige Entwickelung. Unsere geistige Natur wird dadurch verbessert werden. Wir sollten unsere gegenwärtigen Ordalien von diesem Standpunkte betrachten, und die Hand Gottes in allen diesen Sachen anerkennen. Die Dinge, die den Schein von größter Prüfung für uns haben, mögen für uns als der fruchtbarste Ursprung des Segens geheiligt sein. Dieses Leben zum besten ist blos ein Flecken in unserer Existenz.

Dem Redner war es leid, daß die Brüder der ersten Präsidentschaft nicht mit uns sein könnten; aber obgleich sie nicht persönlich mit uns sind, so wären sie doch mit uns im Geiste. Das letzte Wort, von unserem werthen, ehrwürdigen und respektirten Präsident der Kirche erhalten, war, daß er in guter Gesundheit sei und sich immer mit dem Werke Gottes beschäftige. Unsere

Brüder, die wichtige Aemter einnehmen, wären öfters wegen ihrem geheimen Verhalten verhöhnt. Dieses wäre nichts Neues für einen Mann Gottes. Die Geschichte erzählt uns viele Beispiele von nämlicher Art. Die Leute sollten deshalb nicht mit dem Geiste der Furcht ergriffen werden. Lieber sollten sie sich erfreuen, denn ein glücklicher Tag ist nahe. Wenn wir vereinigt sein werden, so werden Diejenigen, welche sich versammeln, den Belehrungen, die gegeben werden, zuzuhören, mit geistiger Speise ergötzt. Der Redner erklärte, daß die Morgendämmerung eines herrlichen Tages gekommen sei, und daß das Licht des Milleniums den Horizont unseres Himmels färbte. Es ist nothwendig, sagte er, daß wir uns von allem Bösen reinigen, daß wir bereit sein mögen für das, welches sich in der Vorsehung Gottes nahet.

Apostel Johann W. Taylor gratulirte den Leuten von Provo über den vortrefflichen Charakter des Gebäudes, in welchem die Konferenz abgehalten werde. Da dieses die erste Versammlung wäre, erfreute er sich, so Viele anwesend zu sehen. Die Versammlungen der Heiligen wären stärker besucht und mehr interessant, seit diese Verfolgungen unter dem Mantel des Gesetzes angefangen haben. Dieses sei ein glückliches Ereigniß. Es wäre ein Gegenstand des Bedauerns, Männer, ihre religiösen Principien und Familien verwerfen zu sehen. Es sei aber erfreuungswürdig, zu wissen, daß so Viele fest wie Männer ihre Bündnisse halten. Die Unterdrückungen, die gegen die Kirche gerichtet werden, seien nothwendig, um sie von Denjenigen zu reinigen, die Heuchler und anderswegs unwürdig seien. Etwelcher Proceß wurde immer in der heiligen Vorsehung Gottes in jeder Dispensation und mit der nämlichen Absicht zugelassen, aber diese der letzten Tage habe ihren besonderen Zweck. In Bezug auf unsere leitenden Männer, daß sie hervortreten sollten und die Strafen und Demüthigungen auf sich nehmen, die ihre Feinde so ängstlich wären ihnen aufzuladen, sollten wir nicht vergessen, daß sie in diesen Sachen dem Willen Gottes unterthan sein müßten. Ihre natürlichen Gefühle mögen sie geneigt machen, sich so zu übergeben, aber sie müssen dem gehorsam sein, was ihnen der Allmächtige offenbaret. Die erste Präsidentschaft wären Propheten, Seher und Offenbarer zu dieser Kirche. Wenn es nicht so wäre, so würden wir als ein Volk Gegenständen der Täuschung und Fallstricken überlassen werden. Aber wir wissen, daß dieses Werk auf das Princip der fortdauernden Offenbarung gegründet sei. Der heilige Geist ist das Mittel der Communication zwischen Heiligkeit und Menschlichkeit. Die Schrift, geschrieben durch die Macht jenes Geistes, sagt uns: „Der Witzige siehet das Unglück, und verbirgt sich; die Albernen gehen durchhin und werden beschädigt." Noah, begabt von dem heiligen Geist, konnte die Flut vorhersehen und bereitete für den übelen Tag. So mit anderen Propheten. Es ist durch die Macht des Geistes, daß ein Mann weiß, daß Jesus der Christus ist. Es kann durch keine andere Macht ausgefunden werden. Deshalb sagt uns Paulus: „Kein Mann kann sagen, daß Jesus der Christus sei, denn durch den heiligen Geist." Das ist, er kann es nicht mit Wahrheit sagen. Die Leute der Welt, welche religiös sind, beanspruchen den heiligen Geist zu haben; doch verleugnen sie die Nothwendigkeit oder Existenz der Propheten, obgleich Diejenigen, die diese Macht besitzen, Propheten sind. Dieweil sie den Geist der Prophezeihung verleugnen, behaupten sie den heiligen Geist zu haben, was doch das Nämliche ist.

Das Zeugniß Jesus ist der Geist der Prophezeihung. Der Redner hier bezeugte von seiner Kenntniß zu der Thatsache, daß die erste Präsidentschaft von der Macht des heiligen Geistes geleitet sei, indem daß sie von Offenbarung von Jesus inspirirt wäre. Er erzählte viele Fälle, bestätigt von der Schrift, die bezeugten, daß heilige Männer in verschiedenen Zeitaltern und Dispensationen die nämlichen Maßregeln genommen haben. Lasset es bekannt werden, daß Gott der ersten Präsidentschaft geoffenbaret hat, daß es gut für sie wäre, sich für eine Zeitlang so zu verhalten. Diejenigen, welche das Zeugniß Jesu haben, werden wissen, daß dieses der Fall ist, denn es ist ihr Privilegium.

(Fortsetzung folgt.)

Ein glänzender Artikel.

(«Deseret News.»)

Bei Courtesie von Ex-Gouverneur Murray, der uns zuvorkommend mit einer Nummer des Louisville (Ky.) „Democrat" vom 12. Juni versehen hat, ist es uns ermöglicht, von dieser Zeitung einen glänzenden Artikel vorzulegen. Er erscheint unter der Ueberschrift: „Unsre Handlungsweise mit Mormonen." Seiner Bündigkeit wegen, verbunden mit seiner Verständlichkeit, gewährt es uns Vergnügen, ihn hier wiederzugeben:

„Ohne Zweifel und ohne Frage ist Polygamie eine Institution, dem socialen, politischen und religiösen Leben dieses Landes fremd. Es ist deshalb etwas, welches nicht durch Gesetze gehegt werden darf, sondern durch gewisse Einschränkungen begrenzt, bis es sich selbst durch natürliche Ursachen aufhebt, die unserer Civilisation entsprießen. Währenddem willkürliche und bedrückende Gesetzgebung und Administration nicht nur dem Geiste der federalen Verfassung zuwider ist, sondern auch unpolitisch und schädlich. Gegenwärtig sind in Salt Lake City 49 Mormonen in Haft, alle außer vieren für die Thatsache, daß sie plurale Frauen hatten vor dem Erlasse des Edmundsgesetzes. Es wird ihnen die Freiheit angeboten auf Versprechen, dieses Gesetz in der Zukunft zu beobachten, und sie weigern sich, es unter den Bedingungen zu thun, weil es ihnen auferlegt, alle Frauen, außer der ersten, zu verstoßen und ihre Kinder ungesetzlich zu erklären. Diese sind nahezu alle bejahrte Männer, die meisten sind in der Vielehe seit einer Periode von mehr als dreißig Jahren gewesen.

Nun ist es augenscheinlich, daß das Gesetz, wie durchgeführt, grausam und ungerecht zu diesen Männern, Frauen und Kindern ist. Es operirt ex post facto, da es eine Auflösung der engsten und wichtigsten socialen Verbindlichkeiten erfordert, durch religiöse Formen von Ceremonien und sozialem häuslichem Leben verbunden, seit einer langen Reihe von Jahren. Dieses ist nicht weise und ist nicht richtige Regierung. Die amerikanischen Staaten und das Volk solchen Handlungen von Bedrückung auszusetzen, ist eine Schandthat gegen unser eigenes Leben und unsere Stellung gegenüber der ganzen Welt.

Es ist genug, polygamische Ehen vom Datum des Gesetzes ab zu verbieten, und Uebertretungen dagegen zu bestrafen, und nicht das Verhalten und Verwandtschaften derselben, die vor dem Erlasse des Gesetzes existirten. Leuten

zuzumuthen, sie vom Gefängniß zu befreien, wenn sie lange etablirte Eheverhältnisse lösen und darin geborene Kinder verstoßen wollen, ist eine Art raffinirter Schurkerei, die einem erleuchteten Volke übel ansteht. Wenn eine andere Gewalt in das sociale Leben einer Gemeinschaft kommt und sich unterfängt, zu diktiren und sociale Angelegenheiten zu controlliren, so sollte sie wenigstens glimpflich genug sein, sich auf gegenwärtige und zukünftige Dinge zu beschränken, und nicht versuchen, die Vergangenheit außer Kraft zu setzen und umzuwerfen. Es ist genug Gewalt zu sagen; da sollen fernerhin keine Vielehen mehr geschlossen werden, und dann die Uebertreter dieses Gesetzes zu bestrafen.

Leser, stellt euch in die Lage der Männer in den Gefängnissen, oder in die der Frauen von ihnen gerissen, oder in die der so verstoßenen Kinder. Das Recht oder Unrecht von Polygamie hat nichts mit dem Schmerze der verstoßenen Familien, noch mit den Leiden, welche durch euer Gesetz veranlaßt werden, zu thun. Notirt die moralische Ausdauer der Männer, welche sich weigern, aus dem Gefängnisse zu gehen mit der Schuld des Verrathes zu jenen Frauen und Kindern auf sich. Statt das Hauptargument der Vertheidigung des federalen Congresses aufzustellen, in diesem Falle euer Congreß, nicht der ihrige, studirt das Gleichniß vom Unkraut. Die Welt ist das Feld, auf welchem der gute Same gestreut wurde, und das Unkraut wurde vom Feinde gesäet. Des Menschen Sohn erlaubte seinen Dienern hier auf dieser Erde nicht, das Unkraut auszuziehen, damit sie nicht auch den Weizen mit ausziehen möchten, sondern „am Ende der Welt wird er seine Engel senden; und sie werden sammeln aus seinem Reich alle Aergernisse, und die da Unrecht thun &c.“ „Wer Ohren hat zu hören, der höre.“

Vom Standpunkte der Vernunft, Gerechtigkeit und gesunder und menschlicher Regierung ist das Vorstehende über jeden vernünftigen Angriff erhaben, und macht dem Kopfe und Herzen des Schreibers Ehre. Es ist im Einklange mit dem Urtheile vieler Anderen, welche jedoch nicht den Muth haben, die Parthei eines bedrückten und unmenschlich behandelten Volkes gegenüber einem wilden populären Vorurtheile zu nehmen. Der Redacteur des „Democrat“, Mr. W. H. Munnell, ist ein unerschütterlicher Vertreter reiner Demokratie.

Für die Heiligen der letzten Tage.

Kein Mann oder Weib kann in der That ein Heiliger der letzten Tage genannt werden, welcher in der Gewohnheit ist, das Gesetz Gottes in Bezug auf den Sabbathtag zu übertreten. Wir sind speziell verbunden, den Tag des Herrn heilig zu halten. Das Gebot, dasselbe zu thun, ist nicht neu im Prinzip. Es wurde in den grauesten Vorzeiten gegeben und ist auf die Natur und die Nothwendigkeiten der Menschheit basirt. Der Mensch wurde zu Activität bestimmt. Alle seine Facultäten, physisch, geistig und religiös, sollten deren bestimmten Gebrauche gewidmet sein. Arbeit ist ehrbar und wohlthätig und ist zu dem Wohlbefinden der Menschheit eigentlich wesentlich. Sie ist gut für das Individuum und auch für die Gesellschaft. Aber ununterbrochene Arbeit wird nicht nur monoton, sondern zerstört bald jene Organe, welche ununterbrochener Thätigkeit ausgesetzt sind.

Rast ist eine Nothwendigkeit. Die nächtliche Ruhe erfrischt beide, Geist

und Körper und schützt das menschliche System vor vorzeitigem Ruine. Ein Tag Rast von sieben dient fernerhin, Lebenskraft und Ausdauer unserer irdischen Existenz zu sichern. Der Sabbath wurde durch göttliches Gebot für des Menschen bestes Gut etablirt. Seine geistige Natur bedarf der Cultur und Ernährung ebensowohl, als seine körperliche. Sein Schöpfer beanspruchte deshalb einen Tag von sieben, als den seinigen, daß der Mensch ruhen könne von physischer Anstrengung und durch Gebot der Gottheit diene und in religiösen Pflichten engagirt, er erfrischt im Körper und erquickt im Geiste seinem Schöpfer nahe gebracht, und erholt und inspirirt durch den Geist des Lichtes, der Wahrheit und des Lebens werden könne.

Der Sabbath wurde zu einer religiösen Institution gemacht und seine Beobachtung wurde in früheren Zeiten als eine göttliche Obligation auferlegt, und wurde von allen Gottesfürchtigen als ein wesentlicher Theil zu Religion betrachtet. Daß es manchmal zu Extremitäten führte und dieser Tag lästig und niederschlagend wurde, mit dem Effecte die Leute in die andere Extremität von Unachtsamkeit und Sünde führte, beweist nichts gegen die gehörige Beobachtung des Sabbaths, noch gegen die Göttlichkeit seiner Einsetzung. „Der Sabbath ist um des Menschen willen gemacht, und nicht der Mensch um des Sabbaths willen," wurde von dem Göttlichen erklärt, der den Willen des Vaters ebensowohl hielt, als erklärte. Der Tag ist nicht für Knechtschaft, sondern für die Freiheit des Menschen gesetzt, und diese Freiheit kann nur vollkommen sein durch Unterordnen zu göttlichen Gesetzen und Einflüssen. Denn diese sind den menschlichen Verhältnissen und Fähigkeiten angemessen und bezwecken, den Menschen zu entwickeln und von der Knechtschaft der Sünde zu befreien und ihn für die glorreiche Freiheit des Sohnes Gottes vorzubereiten.

Der Sabbath war unter den Regulationen des Evangeliums in den ersten christlichen Zeiten eine göttliche Institution, wie unter der Strenge des Gesetzes der alten mosaischen Dispensation. Der Tag nur wurde vom letzten der Woche zu dem ersten derselben verlegt — weil Christus an dem Tage von den Todten auferstand und die Thatsache seiner Auferstehung ein grundsätzlicher in der Lehre der Kirche war, — und die fremden und belästigenden Verbote, mit denen dieser Tag durch menschliche Gesetze überbürdet worden war, wurden zu einer großen Ausdehnung beiseite gelegt. Jedoch wurde der Sabbath immer noch im Geiste und in der That gehalten, und seine Beobachtung war eine Pflicht, welche allen Heiligen oblag.

In dieser Dispensation der Fülle der Zeiten sind wir nicht allein den Neigungen oder Meinungen der Secten über diese wichtige Frage überlassen, noch dem Buchstaben der alten Schriften, ob mosaisch oder christlich. Es sind Offenbarungen für unser eigenes Verhalten über diesen Gegenstand gegeben worden, und diese sind obligatorisch für jedes Mitglied der Kirche. Hier ist, was der Herr zu den Heiligen der letzten Tage gesagt hat:

„Und daß du dich möchtest noch vollständiger rein halten von der Welt, sollst du gehen zum Hause des Gebetes und deine Spenden darbringen an meinem heiligen Tage; denn wahrlich, dies ist der Tag, für euch zur Ruhe von euren Arbeiten bestimmt und damit ihr eure Verehrung zollet dem Allerhöchsten; trotzdem aber sollen deine Gelübde jeden Tag und zu allen Zeiten in Gerechtigkeit dargebracht werden; bedenke aber, daß an diesem, dem Tage des Herrn, du deine Gaben und heiligen Spenden opfern sollst, und deine Sünden

bekennen vor deinen Brüdern und vor dem Herrn. An diesem Tage aber sollst du kein anderes Ding thun, außer, daß du deine Nahrung bereiten mögest mit einfältigem Herzen, damit dein Fasten recht sei, oder in andern Worten, daß du vollkommene Freude habest." (Lehre und Bündnisse, pag. 170, Vers 2. 3.)

„Und die Einwohner Zions sollen auch beobachten, den Sabbathtag heilig zu halten." (Lehre und Bündnisse, pag. 183, Vers 4.)

Der letztere Paragraph folgt dem göttlichen Gebote und ist in Verbindung mit demselben gegeben worden:

„Auch sollen sie ihren Kindern lehren zu beten und gerecht vor dem Hern zu wandeln."

Da ist keine Zweideutigkeit in diesem. Die Einwohner Zions sollen den Tag selbst heilig halten und auch ihre Kinder lehren, so zu thun. Eine große Anzahl derselben thut dieses mit großem Vergnügen. Die Folgen werden nicht verfehlen, allgemein zum Besten zu gereichen. Da mögen Ausnahmen sein, doch die Regel ist, daß Kinder, die zur Sonntagsschule geschickt werden und innerhalb der Sabbathregulationen gehalten werden, ohne unvernünftigen Druck, wahrscheinlich ein größerer Segen zu ihren Eltern und der Gesellschaft werden, denn jene, welchen erlaubt wird, die Straßen ohne Ziel zu wandern und den Sabbath zu brechen und sich von den Einflüssen von Religion abzuirren.

Die Macht des Beispieles ist groß. Eltern, welche das Gesetz Gottes übertreten, sollten nicht erwarten, daß deren Kinder, weder zu ihnen noch dem Allmächtigen gehorsam sein werden. Männer von Einfluß in der Gemeinschaft sollten bedachtsam auf das Beispiel sein, welches sie Andern setzen. Die Schwachen folgen den Starken, und Jedermann ist verantwortlich für den Einfluß, welchen er hat, oder haben kann, über die Gemüther Anderer in seinem Wirkungskreise.

Es ist eine Frage, für Bischöfe und Andere, welchen über die Heerde Christi zu wachen anvertraut ist, ob sie Jene anerkennen können, welche gewohnheitsgemäß den Sabbath brechen und Andere verursachen, dasselbe zu thun. In Bezug auf diese Dinge ist eine Verantwortlichkeit auf ihnen. Den Lehrern liegt ob, zu sehen, daß keine Uebel in der Kirche existiren. Wohl sind andere Dinge als diese neben Sabbathentheiligen, welche beobachtet werden müssen, doch dieser ist ein Gegenstand, der sich uns gegenwärtig darstellt und Aufmerksamkeit erfordert. Wenn wir den Beistand des Allmächtigen in den Ereignissen, welche gegenwärtig uns umgeben, wünschen, so müssen wir gewißlich seine Gesetze beobachten und seine Gebote halten, oder wir werden wehmüthiglich getäuscht sein. Wie können Leute, die Heilige genannt werden, erwarten, daß ihre Gebete vom Allmächtigen erhört werden sollten, wenn sie seine Gebote mißachten und absichtlich Regulationen ungehorsam sind, welche er zu ihrem Nutzen und seiner Herrlichkeit von ihnen wünscht?

Dieses ist keine Zeit für Toben und Jubiliren, von Schmauserei und Lustbarkeit, und besonders am Tage des Herrn, es ist im Mißklange mit rechtlichen Gesinnungen, sowohl wie mit den Gesetzen Gottes und der Menschen. Wir rufen die Aufmerksamkeit Aller ernstlich zu diesem Gegenstande und hoffen, daß Alle, welche Religion üben, und bei dem Namen Heilige genannt werden, jeder Versuchung widerstehen werden, welche ungebührliche Vergnügungen anregt, und den Sabbathtag erinnern und ihn heilig halten.

Statistischer Bericht der Frauen-Hülfsvereine der schweizerischen und deutschen Mission.

Gemeinden	Vorsteherinnen	Mitglieder	Vorsteherinnen u. Mitglieder	Zeugniß-Versammlungen	Arbeits-Versammlungen	Total der Versammlungen	Einnahmen		Ausgaben		Geld in der Kasse		Guthaben an Waaren	
							Fr.	Cts.	Fr.	Cts.	Fr.	Cts.	Fr.	Cts.
Berlin	4	11	15	10	17	27	60	20	53	75	25	30	32	50
Bern	8	20	28	?	12	13	?	?	?	?	?	?	?	?
Kiel	4	8	12	7	6	13	2	55	—	75	1	75	—	—
Mannheim . . .	4	5	9	8	13	21	39	92	34	90	5	2	11	—
München	4	6	10	5	—	5	13	25	5	—	20	25	—	—
Schaffhausen . .	—	—	—	—	—	—	20	20	—	—	—	—	—	—
Total	24	50	74	30	48	79	136	12	94	40	52	32	43	50

F. W. Schönfeld, Präsident.
Louis F. Mönch, Sekretär.

Statistischer Bericht der Sonntagsschulen der schweizerischen und deutschen Mission.

Gemeinden	Vorsteher	Lehrer	Lehrerinnen	Total	Knaben	Mädchen	Total	Zahl der Sitzungen	Klassen: Bibel	Buch Mormon	Lehre und Bündnisse	Katechismus	Total
Bern	2	2	2	4	12	10	22	26	22	5	2	10	39
Kiel	1	1	1	3	6	7	13	23	9	4	—	4	17
Total	3	3	3	7	18	17	35	49	31	9	2	14	56

F. W. Schönfeld, Präsident.
Louis F. Mönch, Sekretär.

Bericht über den Fortbildungsverein der Gemeinde Bern.

Dieser Verein wurde am 1. April 1886 auf Antrag mehrerer Brüder gegründet. Der Zweck desselben ist, das Lesen und richtige Verständniß der heiligen Schrift zu befördern. Die Versammlungen finden jeden Donnerstag Abends 8 Uhr statt; bis Ende Juni waren es deren 12. Der Verein zählt 16 Mitglieder unter einem Vorsitze von drei Brüdern. Auch ist eine Kasse gegründet, um theils nützliche Bücher zu beschaffen, oder etwaigen Unglücksfällen, die Mitglieder befallen möchten, zu begegnen. Die Unterhaltung derselben geschieht durch freiwillige Beiträge. Der Bestand der Kasse mit Ende Juni war Fr. 18. 22. Die Versammlungen waren durchschnittlich von 10 Mitgliedern besucht.

Der Stern.

Deutsches Organ der Heiligen der letzten Tage.

Jährliche Abonnementspreise:
Für die Schweiz Fr. 4; Deutschland Mk. 4; Amerika 1.25 Dollars. — Franco.
Redaktion: Friedrich W. Schönfeld, Postgasse 36.

Bern, 1. August 1886.

An den hohen Bundesrath der Schweizer. Eidgenossenschaft.

(Fortsetzung.)

St. George, Washington-County, Utah-Territorium,
den 11. Juni 1866.

Die unterzeichneten Schweizer haben mit Erstaunen und Entrüstung vernommen, daß gewisse lügenhafte Berichte an den löblichen Bundesrath der Schweiz geschickt worden sind.

Zur Erwiderung bezeugen wir hiermit, daß wir seit vielen Jahren in Utah gelebt, vollkommene Freiheit genossen haben und uns durch die Segnungen einer gütigen Vorsehung in guten Umständen befinden.

Die Meisten von uns waren arm, als wir hier ankamen, und wären wir in der Schweiz geblieben, so sind wir überzeugt, daß unsere Umstände sich nicht in dem Maße gebessert haben würden, wie sie es in diesem Lande gethan haben.

Betreffs der sogenannten Mormonenkirche, so können wir sagen, daß wir nie im Geringsten in unsern Eigenthumsrechten belästigt worden sind, und daß wir in allen Dingen vollkommene Freiheit genießen.

In der Hoffnung, daß diese unsere Erwiderung den gewünschten Eindruck machen möge, unterzeichnen wir uns ergebenst.

(Hier folgen 17 Unterschriften, dann ein fast gleichlautender Protest mit 43 Unterschriften von Santa Clara, im gleichen Bezirk gelegen; beide dieser Documente waren vor Edward G. Woolley, einem öffentlichen Notar, beglaubigt und ausgefertigt und mit den üblichen Siegeln der betreffenden Behörden, als Territorialsekretair Thomas in Salt Lake City und dem Staatsministerium Bayard in Washington D. C., autorisirt. — Die Redaction.)

Manti City und Mount Pleasant, Saupete-Co., U.-T.,
Vereinigte Staaten von Amerika.

Wir, die unterzeichneten Schweizer, erlauben uns, einige Zeilen mit unserer Unterschrift versehen, an Sie zu richten, nämlich:

Wie wir aus öffentlichen Blättern, sowie auch durch unsere Freunde in der Schweiz vernommen haben, wurden von gewisser Seite sensationelle und

gänzlich unwahre Berichte über den Zustand und die Lebensverhältnisse der schweizerischen Mormonen in Utah in Umlauf gesetzt, und da sogar der schweizerische Consul in San Franzisco, Californien, sich bewogen fand, den hohen Bundesrath darüber in Kenntniß zu setzen, so fühlen wir uns, im Interesse der Wahrheit, verpflichtet, Ihnen mitzutheilen, daß wir uns in unserer Heimat in Utah glücklich und wohl befinden, was Jedermann, der sich selbst und persönlich davon überzeugen will, bestätigen wird.

Wie Ihnen bekannt sein wird, sind seit dem Jahre 1857 bereits jedes Jahr eine Anzahl sogenannter Mormonen aus der Schweiz nach Utah ausgewandert und beläuft sich nun die Zahl derselben in Utah auf mehrere Tausende; dieselben haben sich in dieser neuen Heimat schönes Eigenthum erworben, so daß, mit einzelnen Ausnahmen, ein Jeder sein eigen Haus und Heimat besitzt und ein amtliches Document (Kaufbrief) dafür in Händen hat.

Nun aber heißt es in dem falschen und gänzlich unwahren Berichte der öffentlichen Blätter, daß sich die Schweizer in Utah im größten Elend befinden, und daß ihnen Alles, was sie haben, weggenommen werde, und sie dann von allen Lebensbedürfnissen entblößt ohne Hilfe dem Schicksal überlassen werden. Es ist uns beinahe unbegreiflich, oder es erfordert eine Gewissenlosigkeit ohne Gleichen, solche gräßliche Unwahrheiten aufzutischen, und daß sogar ein schweizerischer Consul seiner Regierung so etwas mittheilen konnte, ohne vorher über die Wahrheit oder Unwahrheit dieser Sache von competenten Schweizern in Utah Erkundigung einzuziehen.

In der Hoffnung, daß sich alle Schweizer in Utah in dieser Sache betheiligen, um die hohe Bundesbehörde in der Schweiz von der erwähnten gräßlichen Unwahrheit zu überzeugen, wollen wir hiermit schließen, begleitet mit dem Wunsche, daß dieser wahrheitsgetreue Bericht, welcher durch so viele Schweizer in Utah bewiesen und bestätigt wird, ebenfalls der Oeffentlichkeit übergeben wird, damit die schweizerische Bevölkerung, sowie der hohe Bundesrath in Betreff der Mormonen in Utah sowohl wie derjenigen in der Schweiz beruhigt werden.

Mit wahrer Hochachtung

Folgen 61 Unterschriften; außerdem eine Unterschrift von John Alder in separater Beglaubigung.

Dieses Vorstehende beglaubigt und ausgefertigt von Notar John Reid, County-Registrar in Sanpete-Co., Utah-Territorium.

Auch gehörig, wie oben erwähnt, autorisirt von den Behörden der Verein. Staaten in Salt Lake City und Washington D. C. — Die Redaction.

Von den Schweizern in Idaho-Territorium geht uns Folgendes zu:

Die gehorsamst Unterzeichneten in Idaho-Territorium, Nordamerika, wohnenden Schweizer erlauben sich dem hohen Bundesrathe folgende Beschwerde und Protest zur gefälligen Prüfung vorzulegen, mit der Bitte, die darin angeführten Uebelstände alsbaldigst untersuchen und abstellen zu wollen.

„In Folge eines von einem Vertreter eines fremden Staates an das schweizerische Consulat in San Franzisco gerichteten Schreibens, sind in den amtlichen und anderen öffentlichen Blättern der Schweiz Berichte über die an-

geblich überaus traurige Lage der ihrer Habe beraubten, der bittersten Noth und Armuth preisgegebenen in Utah wohnenden Schweizer erschienen, in welchen in amtlicher und anderer Weise vor den Mormonen-Emissären gewarnt wird, wodurch dieselben den bittersten Verfolgungen preisgegeben sind, gegen welches Verfahren wir, die Unterzeichneten, welche frühere Bürger und Bewohner der freien Schweiz waren, Protest erheben und erklären jenes Schreiben an den schweizerischen Consul in San Franzisco eine Lüge von Anfang bis zum Ende."

Wir die Unterzeichneten bitten den hohen Bundesrath, durch den schweizerischen Consul in San Franzisco durch dessen persönliche Anschauung die genaueste Untersuchung über die Wahrheit oder Unwahrheit jenes Berichtes anzustellen und jenen Vertreter einer fremden Macht den Beweis der Wahrheit antreten zu lassen, doch bis zur definitiven Feststellung des Thatbestandes alle feindseligen Verfolgungen unserer Missionäre, welche, wie die früheren Apostel Jesu Christi, ohne Beutel und Tasche in alle Welt gehen, um den Menschenkindern das Evangelium zu verkünden, einzustellen, den Befehl geben zu wollen, und sind wir im Voraus überzeugt, daß nach gehabter Untersuchung des Thatbestandes kein Grund zur Verfolgung derselben ferner vorliegen kann.

Ist dieser Vertreter eines fremden Staates im Stande, über die traurigen Verhältnisse, sowie über die stattgefundenen Beraubungen der in Utah lebenden Schweizer Bericht zu geben, so muß es ihm ein Leichtes sein, den Beweis der Wahrheit anzutreten, er muß im Stande sein, die beraubten unglücklichen Opfer vorführen zu können.

Niemand ist hier unter den Mormonen der Knechtschaft unterworfen, Niemand ist Noth oder Elend preisgegeben, und noch weniger wird Jemand seiner Habe beraubt, wie es in jenem Berichte geschildert ist. Armuth, wie sie in vielen Beziehungen in der alten Heimat existirt, kennt man unter uns nicht, denn für Altersschwache und Gebrechliche, sowie für alle Nothdürftigen wird in der ausgezeichnetsten Weise und in einer Art gesorgt, die Armuth oder Almosen nicht fühlen läßt.

Wer hier arbeiten will, kann viel besser sein Leben machen und viel eher zu einer Heimat gelangen, als er dieses im alten Lande konnte.

Von den hier in Idaho wohnenden Schweizern ist kaum Einer ohne seine eigene Heimat, und meistens sind die Eingewanderten alle im Stande, sich dieselbe in kurzer Zeit anzuschaffen. Ebenso sind wir genau mit den Verhältnissen der in Utah lebenden Schweizer Geschwister bekannt, so daß wir dem hohen Bundesrath versichern können, daß der ganze Bericht jenes Vertreters eines fremden Staates eine lügenhafte Erdichtung von Anfang bis zu Ende ist.

Wir bitten daher nochmals, der hohe Bundesrath möge sofortigst genaueste Untersuchung des Thatbestandes durch den schweizerischen Consul in San Franzisco oder anderwärts anordnen und suchen hierdurch die Behörden unserer alten Heimath vor ungerechten Gewaltsmaßregeln zu bewahren, wofür Gott der Gerechte alle Betheiligten am Tage des großen Gerichtes zu schrecklicher Rechenschaft fordern würde.

Mit dem Wunsche und Gebet, daß der Herr die Behörden unseres alten Heimatlandes mit großer Weisheit und Erkenntniß segnen möge, auf daß sie

sich recht baldigst von dem Lügengewebe jenes Berichtes überzeugen können, verbleiben und zeichnen Alle mit größter Hochachtung

Folgen 157 Unterschriften, bestätigt von Robert S. Spence, öffentlichem Notar, von E. J. Curtis, Secretair von Idaho, und von T. F. Bayard, Staatsminister der Vereinigten Staaten von Amerika; in der üblichen Weise, wie wir in letzter Nummer veröffentlicht haben.

Allerlei.

Aber wir sind mit unserem „Herrn F. E.“ noch nicht fertig; und da ein wenig Raum in dieser Nummer übrig bleibt, wollen wir ihn, wie zuvor, ihm widmen.

Nächst erzählt er uns wieder von einem andern ruhigen, besonnenen Manne, der schon 20 Jahre im Frieden mit seiner Gattin gelebt hatte, aber der jetzt mit der schrecklichen Klage zu ihm kam: „Ich muß mir eine zweite Frau nehmen“, und welches, wie er uns sagt, nachher auch wirklich geschah; und daß das Ganze von „seinem Bischof in Salt Lake City“ herstammte.

Wir haben schon in der vorletzten Nummer erwähnt, daß bloß 2400 von den 120,000 Mormonen oder 2 Procent vom ganzen Volke in der Vielehe leben. Der Schreiber dieses Artikels, der schon 20 Jahre dort gelebt hat, und deshalb so gut bekannt, als Herr F. E., ist mit mehreren der vornehmsten Männer der Kirche bekannt, die, obgleich sie schon 20 oder dreißig Jahre Mitglieder der Kirche gewesen sind, niemals eine zweite Frau geheirathet haben; und als einen von denjenigen kann er seinen eigenen Bischof im vierten Bezirk, Ogden City, angeben, der ungefähr schon 30 Jahre in der Kirche ist und die meiste Zeit ein hohes Amt bekleidet hat, doch niemals in der Vielehe lebte. Ueber ihm steht der Präsident vom Weber-Pfahl, auch wieder ein Mann ungefähr in den nämlichen Verhältnissen, doch mit dem wirklichen Leben der Vielehe unbekannt, so weit als seine eigene Erfahrung geht, indem er niemals in diesem Zustande gelebt hat. Sogar in dem Collegium der Zwölf Apostel, die höchste in der Kirche nächst zu der Präsidentschaft, welche bloß aus Dreien besteht, sind Etliche, die niemals in der Vielehe gelebt haben, doch halten sie diese hohen und wichtigen Aemter; ein starker Beweis, daß sie nicht gezwungen sind, „eine zweite Frau zu nehmen“, wie unser Herr F. E. der Welt vorgibt.

Aber hier wieder wie zuvor hängt er sich an seinem eigenen Seile wegen kurzem Gedächtniß, ehe er diesen lügenhaften Punkt schließt.

In der ersten Anführung von dieser Aussage sagt er uns, daß dieser Mann „in glücklichster Ehe nun bald zwanzig Jahre mit seiner Frau gelebt“ hatte, aber daß er in Antwort zu seiner Rede, „Fürchten Sie denn nicht das Gesetz, schämen Sie sich denn nicht vor sich selbst und vor Ihrer Frau, die doch gewiß nur mit Widerstreben und Schmerz ihre Einwilligung zu einer zweiten Ehe geben wird?“ er erklärte: „Ich habe nicht nöthig, meine Frau deshalb zu fragen; ich bin Herr, das Gesetz kümmert mich gar nicht, und wenn ich denuncirt und mit Zuchthaus bestraft werde, so mache ich mich Gott nur noch wohlgefälliger.“

Also zuerst lebt er „zwanzig Jahre in glücklichster Ehe" und ist „ein so ruhiger, besonnener Mann"; im nächsten Hauch ist er der grausamste Tyrann, der die zarten Gefühle seiner Frau und das Gesetz des Landes ungeachtet unter seine Füße tritt. Wahrhaftig, das ist ein sonderbarer Zusammenhang von Wirrwarr, den Niemand als unser berühmter „Herr F. E." erdichtet hätte, und wir würden ihm rathen, die Hacke und Schaufel auf die Seite zu legen und sich als ein Verfasser der Romanze in irgend einer vornehmen Druckerei anzumelden; denn er hat gewiß die erste Qualifikation, eine Lüge zu erdichten, nur ist sein Gedächtniß ein wenig schwach, weshalb wir fürchten, daß er seinen Herrn in einer Nummer „abschlachten" und ihn in der nächsten vielleicht zu zwei Frauen in Salt Lake City verheirathen würde.

Nächst sagt er uns: „Als ich vor einigen Jahren mit ein paar Cents in der Tasche hieher zog und Arbeit auf einer Bleischmelze annehmen mußte, konnte ich absolut kein Unterkommen finden; alle Häuschen und alle Hütten waren überfüllt. Da trat mir ein Mitarbeiter seine Küche ab, indem er diese noch in den einzigen Raum verlegte, der ihm übrig blieb." Für diese Wohlthat bezahlt er ihn mit der schrecklichsten Verläumdung zurück, und nicht zufrieden, ihn in dem Bezirke zu erniedrigen, wo er lebt, sondern sendet sie zu einer Zeitung, so daß sie der ganzen Welt bekannt sein möge; und weil es gegen die Mormonen ist, so haschen Redacteure, die nicht persönlich mit uns, noch unserem Glauben bekannt sind, darnach, wie hungerige Wölfe nach einem süßen Leckerbissen, ungeachtet, von welcher schmutzigen Quelle es auch kommt; es gibt einmal etwas Wunderbares für den Leser, und das ist genug.

Ferner wiederholt er die alte Geschichte über Nothdurft, von welcher er uns sagt: „Ich habe Familien kennen gelernt, die so arm, so entsetzlich arm sind, wie ich es noch nirgends gesehen habe." Indem wir mit dem Lande Utah und Umgebungen gut bekannt sind und deshalb wissen, daß es bloß ungefähr eine Tagesreise nach Wyoming, Nevada, Idaho oder Arizona ist, so haben wir uns oft verwundert, warum diese armen, ausgebeuteten und in's Elend geleiteten Menschen nicht von diesem schrecklichen Volke fliehen und sich zu einem von diesen Staaten oder Territorien flüchten, wo es keine Mormonen gibt; aber unser werther „F. E." hat dieses Räthsel gelöst, und wir wundern nur, warum wir nicht daran dachten. Hört, was er sagt: „Die Leute werden aber in diesem Elend damit getröstet, daß Gott mit seinem auserwählten Volke noch immer nicht zufrieden sei; er strafe es deshalb, um es zu läutern und erwarte ein festes Aushalten in allen Drangsalen des Lebens — die billigste und bequemste Art, Hungrige zu speisen." — Wahrhaftig, das ist eine wunderbare Entdeckung und übertrifft Alles, was die Welt jemals gehört hat; und wir würden den Mächten hier in Europa rathen, Mormonen-Missionäre unter die Socialisten, Communisten, Nihilisten und Internationalisten zu senden, denn die allein haben die merkwürdige Macht, den Hunger durch ihre Lehre zu stillen, so daß es keiner Soldaten mehr bedürfte, sie im Zaum zu halten. Denke nur „Herr F. E.", welche schrecklichen Unkosten erspart würden!

Aber sein Gedächtniß wie zuvor ist wieder sehr schwach, und wieder hat er vergessen, uns zu sagen, warum er „jahraus, jahrein, Tag für Tag dort bleibt und mit den Leuten arbeitet und sich mit ihnen, ohne ihre religiösen Gefühle zu verletzen, freundlich unterhält." Im Anfange seines Berichts sagte

er uns, daß er „mit ein paar Cents in der Tasche“ dorthin zog und dann im nämlichen Vorgeben, wo er von entsetzlicher Armuth schreit, daß er für jahrelang im freundlichsten Unterhalten mit ihnen lebt. Da kann man gewiß erklären: „O Wahrheit und Vernunft, wo seid ihr hingeflogen, und warum habt ihr diesem armen Manne nicht eine Schaufel in die Hand gegeben, anstatt eine Feder??“

Um die Leute mit Ehebruch zu verleumden, muß er dreißig Jahre zurückgehen, um einen einzigen Fall hervorzurechen, und das unter einem Volke, welches 120,000 zählt und unter welchem er lebt. Wollte Gott, daß man so wenig in allen Gesellschaften finden könnte; die Strafgerichte Gottes würden nicht so drohend über die Welt hängen. Nebenbei keinen größeren Beweis von Reinheit könnte er von dem Volke geben, denn daß er seine Aeußerung mit einer 30 Jahre alten Geschichte bestätigen muß.

Aber der höchste Grad von Albernheil und Unsinn stellt sich vor am Ende seines Berichts, wo er die Mormonen von den andern dort Wohnenden unterscheidet, indem er sie mit dem Namen Christen bedient und die Andern als unwürdig, wie es scheint, diesen Namen zu tragen. Hört, was er uns sagt: „In der letzten Zeit machen zwei Polizisten die hiesige Gegend unsicher. Sie fahnden auf Polygameriche, gehen aber dabei so dumm zu Werke, daß man sich schlechte Spässe mit ihnen erlaubt, von Seiten der Christen sowohl, als der Mormonen. Die beiden Herren fahren gewöhnlich in einem eleganten Wagen. Da kommen denn die beiden Herren neulich an einem Hause vor, das eine Christenfamilie bewohnt“ u. s. w. Diesen Spaß endet er wie folgt: „Der Irrthum stellte sich bald heraus, und dann wurde es recht nett. Die Umstehenden lachten, McCunis aber, nicht von der feinsten Bildung, schimpfte in allen Tonarten so furchtbar, wie ich es all' mein Lebtag noch nicht gehört habe.“ Also seine „ruhig, besonnenen, fleißigen und auch sonst leidlich vernünftig denkenden“ Mormonenfreunde, mit welchen er im „freundlichsten Unterhalten lebt“, sind keine Christen, aber dieser Mann, der es so nett machte und „so furchtbar in allen Tonarten schimpfte, wie er es sein Lebtag noch nie gehört hat“, ist nach seiner Bibelkenntniß ein „Christ“, denn er war das Haupt dieser obenerwähnten „Christenfamilie“. Möchte unser Vater im Himmel uns vor solchen Christen schonen!!

Und wenn das Christen sind, nehmen wir den Unterschied mit dankerfülltem Herzen an, aber können kaum unser Schreiben schließen, ohne ihn zu ermahnen, das kleine Gebot, „Du sollst kein falsches Zeugniß reden wider deinen Nächsten“, auswendig zu lernen; und wenn er in die heilige Stadt Gottes eingehen will, sollte er sorgfältig die Worte lesen: „Und wird nicht hineingehen irgend ein Gemeines, und das da Greuel thut und Lügen; sondern die geschrieben sind in dem lebendigen Buch des Lammes“; und zu seinem „Christen“-Freund McCunis, der nebenbei, wie er uns erklärt, „einer der größten Mormonenfeinde ist,“ über welches wir uns nicht im geringsten wundern, wollen wir sagen, daß die heilige Schrift erklärt, daß Diejenigen, welche „Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß und dergleichen treiben, werden das Reich Gottes nicht ererben“, obgleich sie als „Christenfamilien“ hier betitelt werden. Leider haben die Diener Gottes immer in allen Zeiten von Adam an bis auf die gegenwärtige Vieles

wegen solchen „Christen“ wie „Herrn F. E.“ und „McEnnis“ durchmachen müssen; ihr Wort, obgleich in jedem Paragraph widersprechend, ist angenommen und weltweit verbreitet, dieweil das von Denen, die ehrlich und aufrichtig sind und gegen welche man nicht die geringste Klage in Wahrheit bringen kann, in den Papierkorb geworfen wird.

Nachdruck nicht verboten. L. F. M.

Auszug von Korrespondenzen.

Schwester Petersen von Kiel schreibt:

Wünsche in diesen Zeiten der Anfechtung auch mein Zeugniß zu bringen, denn auch ich habe eine Erkenntniß der Wahrheit des Evangeliums. Gehöre dieser Kirche nunmehr fünf Jahre an, und obgleich ich in der That schwach bin, im Vergleiche zu andern meiner Brüder und Schwestern, doch freue ich mich der Grundsätze dieser Kirche, und der Verheißungen, die damit verbunden sind. Ich wünsche mit meiner Familie auszuharren bis an's Ende, damit wir ein Theil an seinem Reiche haben mögen. Lasset uns einander unterstützen in dem Werke der Erlösung und auf Gott unsern Vater vertrauen; er kann und wird Alles geben, welches für sein Volk gut ist. Wohl mag der schmale Weg mühsam zu passiren sein, dennoch würde es zu unserem Verderben gewesen sein, hätten wir auf dem breiten beharret. Wir haben gelernt, daß wer da glaubet und getauft wird, der wird selig. Früher war mir Alles dunkel; doch nun kann ich klar die Wege Gottes verstehen und hoffe, auf denselben zu wandeln. Bin dankbar für die Lehren der Diener Gottes, denn durch dieselben ist mir gezeigt worden, daß wir Alle einst offenbar werden müssen vor dem Richterstuhle Gottes, und vor ihm gilt kein Ansehen der Person, denn er siehet das Herz an. Seine Gnade hat uns an's Licht gebracht. Amen.

Leider mußten wegen Raummangel mehrere Zeugnisse für die nächste Nummer zurückgelegt werden. (Die Redaction.)

Kurze Mittheilungen.

Besten Gruß unsern Brüdern im Orient. Briefe erhalten und Bücher gesandt. (Die Redaction.)

— Ein Herr Wyl, ein Deutscher, in Salt Lake, der sich schon mehrere Male versucht hat in Ertheilung von Information über Mormonismus in deutschen Zeitungen, hat unternommen, eine Geschichte des Mormonismus herauszugeben. Aus den Namen der verschiedenen Mitarbeiter, die bittere Feinde der Mormonen und Apostaten sind, läßt sich leicht schließen, wie nahe er der Wahrheit kommen, und wie groß sein Name als unparteiischer Historiker werden wird.

— Um eine richtige Idee von dem Verfolgungsgeiste der Idaho-Beamten zu formiren, wäre interessant zu lesen von einem Artikel der „Deseret News" vom 2. Juli, in dem angegeben wird, daß U. S.-Marschall T. Dubois unter Anderem die Aeußerung machte, daß er ein Geschworenengericht zusammengestellt habe, welches jeden Mormonen, schuldig oder nicht, verurtheilen, und sich nicht scheuen würde, sogar Jesum Christum zu verurtheilen, wenn er vor Gericht, wegen „Umgang mit seiner Familie", gezogen werden würde.

— In der Nähe der Stadt Provo, Utah, ist ein sehr guter Marmor gefunden worden, von dem versichert wird, daß man ihn in Platten von 8—10 Fuß im Quadrat brechen könne.

— Am 24. Juli, dem Tage, an dem vor 39 Jahren die ersten Ankömmlinge das Salzseethal betraten, ist ein großes Sonntagsschul-Jubiläum in Aussicht.

— Der „Salzsee-Herald" vom 27. Juni enthält einen Artikel, der den für den 19. festgesetzten Ausflug der alten Leute, als eben so enthusiastisch, als jene von früheren Jahren in Aussicht stellt. In der Sprache des „Prospectus" heißt es: „Ungeachtet des Glaubens in Religionssachen, oder Politik, Herkommen, oder Farbe, wer zwischen 70 und 150 Jahren alt ist, erhält von Seiten des Committee's, dessen höchster Zweck sein wird, euch einen glücklichen Tag zu machen und des Tages Becher in euren vorübereilenden Jahren zu versüßen, das herzlichste Willkommen. Die Namen des Commitee's sind unsere alt bekannten Freunde, Bischof W. P. Preston, Georg Gottard, C. R. Savage, W. Eddington, W. Naylor, W. L. Binder, J. Kirkham, A. Jensen und N. Empey.

☞ Wir warnen die Heiligen vor einem vorgeblichen Bruder Jacob Streuli, der von Providence, Utah, gekommen, hier im Lande die Mitglieder der Kirche besucht. Genannter Streuli ist nicht gesandt, das Evangelium zu predigen, und seine Motive sind nicht die eines wahren Dieners Gottes, sondern vielmehr selbstsüchtiger Natur und berechnet, zu täuschen und irre zu führen; halten es daher für unsere Pflicht, die Heiligen hier und auch in Zion davon in Kenntniß zu setzen. (Die Redaction.)

Gedicht.

Zeugniß.

Freudig möcht' ich Gott und aller Welt bekennen,
Dieser wahren Kirchi Christi Glied zu sein,
Mich als Heiliger der letzten Zeit zu nennen,
Und ein Unterthan in Gottes Reich zu sein.

Christi Kirche wurde nicht mehr vorgefunden
Auf der Erde, wahres Evangelium
War mit den Aposteln von der Welt verschwunden,
Es amtirte nicht ein heilig Priesterthum.

Darum heutzutage solchen großen Jammer
Ueberall auf dieser armen, öden Welt.
Im Palast des Reichen, in des Aermsten Kammer
Allerwärts der rechte Himmelsfrieden fehlt. —

Alles jagt jetzt nur nach Geld und eiteln Dingen,
Dienet dadurch einem andern, fremden Gott.
Ueberall der Selbstsucht teuflisch eitel Ringen,
Wahre Christi-Lehre erntet hier nur Spott.

Wohl ist's manchen Erden-Weisen Trachten, Sinnen,
Besserung zu schaffen dieser armen Welt;
Doch umsonst ist jedes ihr Bemühen, ihr Beginnen,
Denn der rechte Grund, der Fels des Glaubens, fehlt.

Einen andern Grund kann wahrlich Niemand legen,
Außer dem, der liegt im Namen Jesu Christ;
Doch den wahren Bibel-Christum muß man pflegen,
Der da war, und der da sein wird, der da ist! —

Darum hat der Herr in diesen letzten Zeiten
Seine Macht und Gnade wieder offenbart,
Um dem wirklich Aufrichtigen zu bereiten
Einen Weg, der vor Verdammniß treu bewahrt.

Ewig's Evangelium ist nun erschienen,
Heil'ge Priesterschaft ist wieder eingesetzt,
Buße, Glauben, Bibeltaufe, diese dienen
Zur Erneuerung des Menschen fortgesetzt.

Dank dir, Vater, daß auch ich von dir berufen,
Mich des größten alles Glückes hier zu freu'n,
Gib, daß ich auch einst an deines Thrones Stufen
Kann ein starker Zeuge deiner Gnade sein!

Gib nun gnädigst deiner Kirche Schutz und Frieden!
Schütze gnädigst sie, denn deine Braut sie ist!
Dies mein innig Flehen allezeit hienieden
In dem Namen unsers Herren Jesu Christ.

C. Sch.

Todesanzeige.

In Salt Lake City, Utah, starb am 10. März 1886 in hohem Alter Schwester Charlotte Buvelot-Luddington. Sie war die Tochter von James Buvelot und Jane Ester Tardent Buvelot, wurde geboren am 15. Dezember 1805 in Vevey, Canton Waadt in der Schweiz. Sie empfing das Evangelium in Lausanne und emigrirte in 1857 nach New-York und im folgenden Jahre nach Utah. Sie war verehelicht mit Elam Luddington und gewann sich durch ihre guten Eigenschaften einen großen Zirkel von Freunden, die ihren Verlust betrauern.

Inhalt:

Bern. — Buchdruckerei Suter & Lierow.